

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Erster Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340)

Romeo und Julie.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Straße.

Sampson und Gregorio, zwey Bediente des
Kapulet. *)

Sampson. Gregorio, auf mein Wort, wir wol-
len das nicht so einstecken.

Gregorio. Das wollen wir wohl bleiben lassen.

Sampson. Zieh'n wollen wir auf sie.

Gregorio. Ja freylich.

Sampson. Ich schlage geschwind zu, wenn
man mich in Bewegung setzt.

Gregorio. Aber du läßt dich nicht geschwinde
zum zuschlagen bewegen.

Sampson. Schon ein Hund von dem Hause
Montague setzt mich in Bewegung.

Gregorio. In Bewegung seyn, ist so viel, als
weggehen; und tapfer seyn, ist so viel, als stehen
bleiben; wenn du dich also in Bewegung setzen
lässest, so läuffst du davon.

Sampson. Ein Hund von dem Hause Monta-

*) In der Uebersetzung müßten einige Reden dieses ersten
Auftritts verkürzt und verändert werden, weil die Wort-
spiele im Original, die nicht durchgehends die anständig-
sten sind, unübersetzlich waren.

gue kann mich bewegen, stehen zu bleiben. Gegen alles, Mann und Weib, von dem Hause, halt ich mich, wie eine Wand.

Gregorio. Das beweist eben, daß du ein schwacher Kerl bist; denn der Schwächste hält sich an die Wand.

Sampson. Nicht doch, ich werfe sie alle von der Wand, und an die Wand, Männer und Weiber.

Gregorio. Der Streit ist eigentlich nur zwischen unsern Herren, und uns, ihren Bedienten.

Sampson. Das ist alles einerley; ich will mich als einen Tyrannen beweisen; wenn ich mit den Männern fertig bin, fang' ich mit den Weibern und Mädchen an.

Gregorio. Zieh vom Leder; da kommen ein Paar vom Hause Montague.

Abram und Balthasar.

Sampson. Meine Fuchtel ist heraus; fang nur Handel an; ich weise dir den Weg!

Gregorio. So? willst du davon laufen?

Sampson. Fürchte nichts —

Gregorio. Ich dich fürchten!

Sampson. Laß uns machen, daß wir das Recht auf unsrer Seite behalten; laß sie den Anfang machen.

Gregorio. Ich will sauer sehen, wenn ich bey ihnen vorbey gehe; sie mögen's denn aufnehmen, wie sie Lust haben.

Sampson. Oder vielmehr, wie sie Herz haben.

Ich will meinen Daumen gegen sie beißen; *) und das ist ein Schimpf für sie, wenn sie's leiden.

Abram. Beißt Ihr Euren Daumen gegen uns, Herr?

Sampson. Ich beiße meinen Daumen, Herr.

Abram. Beißt Ihr Euren Daumen gegen uns, Herr?

Sampson. Ist das Recht auf unsrer Seite, wenn ich Ja sage?

Gregorio. Nein.

Sampson. Nein, Herr, ich beiße meinen Daumen nicht gegen Euch, Herr; aber ich beiße doch meinen Daumen, Herr.

Gregorio. Sucht Ihr Handel, Herr?

Abram. Handel, Herr? — Nein, Herr.

Sampson. Wenn ihr welche sucht, Herr, so bin ich bey der Hand. Ich diene einem eben so braven Manne, wie Ihr.

Abram. Keinem bessern.

Sampson. Gut, Herr.

(Beivolto kömmt.)

Gregorio. Sag', einem bessern. Da kömmt einer von unsers Herrn Verwandten.

Sampson. Allerdings, einem bessern, Herr.

— Abram. Ihr lügt.

Sampson. Zieht, wenn ihr brave Männer seyd — (Sie fechten) Gregorio, denk' ist an deinen neulichen Stoß —

*) Steevens zeigt aus mehreren Beyspielen, daß diese Gebehrde damals sehr beleidigend war.

Benvolio. Aus einander, ihr Narren; steckt die Degen ein; ihr wißt nicht was ihr thut.

(Tybalt kommt)

Tybalt. Was? du ziehst deinen Degen unter diesen verzagten Hasen? — Kehre dich um, Benvolio, und erblicke deinen Tod!

Benvolio. Ich mache nur Frieden. Stecke deinen Degen ein, oder brauch ihn, diese Leute mit mir aus einander zu bringen.

Tybalt. Was? den Degen gezogen, und von Frieden geschwagt? — Ich hasse dieß Wort, wie die Hölle, wie alle Montagues, und dich. Wehre dich, Memme!

Drey oder vier Bürger mit Knütteln..

Bürger. Knüttel, Spieße, Hellebarthen her! — schlagt zu! — Werft sie zu Boden! Zu Boden mit den Kapulets! Zu Boden mit den Montagues!

Der alte Kapulet, im Schlafrock, und Lady Kapulet.

Kapulet. Was ist das für ein Lärmen? — Gebt mir meinen langen Degen! *) he!

Lady Kapulet. Eine Krücke! eine Krücke! — Was willst du mit einem Degen?

Kapulet. Meinen Degen, sag' ich! — Da kommt

*) Der lange Degen war der, den man im Felde brauchte, und wurde zuweilen mit beiden Händen geschwungen. Johnson.

der alte Montague, und schwenkt mir zum Troß seine Klinge!

Der alte Montague, und Lady Montague.

Montague. Du nichtswürdiger Kapulet! — Halt mich nicht! laß mich gehn!

Lady Montague. Du sollst mir keinen Fußbreit aus der Stelle, um einen Feind zu suchen.

Der Prinz, mit Gefolge.

Prinz. Aufrührische Unterthanen, Feinde des Friedens, die ihr diesen mit nachbarlichem Blute gefärbten Stahl entweiht — Wollen sie nicht hören? — Holla, ihr Leute, ihr unvernünftigen Thiere, die ihr das Feuer eurer verderblichen Wuth mit purpurnen Quellen löscht, die aus euren Adern strömen! Bey Strafe der Folter, werft aus diesen blutigen Händen eure zum Unfug gewexten Degen auf die Erde, und vernehmt das Urtheil eures erzürnten Fürsten. Drey bürgerliche Empörungen, durch ein leeres Wort erregt, haben schon, auf eure Veranlassung, alter Kapulet und Montague, drey mal die Ruhe unsrer Strassen gestört, und gemacht, daß Verona's alte Bürger ihren ehrbaren, anständigen Schmuck auf die Seite geworfen haben, um alte Hellebarden in eben so alten Händen zu schwenken, um mit diesen vom Frieden schon angefressenen Gewehren euren eingewurzeltten Haß zu stillen. Wenn ihr jemals wieder unsre Strassen in Aufruhr bringt, so sollt ihr mit eurem Leben für

diesen Eingrif in die öffentliche Ruhe büffen. Für
 izt geht all ihr übrigen hinweg; du, Kapulet, sollst
 mit mir gehn; und du Montague, komm diesen
 Nachmittag, um unsern fernern Willen in dieser
 Sache zuerfahren, nach der alten Freystadt, un-
 serm gewöhnlichen Gerichtsorte. Noch einmal, bey
 Lebensstrafe, geht alle hinweg!

(Der Prinz, Kapulet, und die übrigen gehn ab.)

Lady Montague. Wer brachte diese alte Zän-
 kerey wieder in Gang? Sage mir doch, Nefse,
 warst du dabey, als sie anfeng?

Benvolio. Ich fand hier die Bedienten Ihres
 Gegentheils, und die Ihrigen, gnädige Frau. Sie
 schlugen sich mit einander herum, eh ich kam; ich
 zog den Degen, um sie aus einander zu bringen.
 In dem nämlichen Augenblicke kam der feurige Ty-
 balt, hatte sein Schwert gezückt, foderte trozig mich
 heraus, schwang den Degen um seinen Kopf, und
 hieb damit auf die Winde zu, die, im geringsten
 nicht verwundet, ihn höhrend auszischten. Indes
 wir nun Drohungen und Schläge wechselten, ka-
 men immer mehr Leute herbey, und fochten auf bey-
 den Seiten, bis der Prinz kam, und beyde Par-
 theyen aus einander brachte.

Lady Montague. O! wo ist Romeo? Hast
 du ihn heute gesehn? Ich bin recht froh, daß er
 nicht mit bey dieser Schlägerey war.

Benvolio. Gnädige Frau, eine Stunde vorher,
 ehe die angebetete Sonne durch das goldne Fenster
 des Ostn hervorblickte, trieb mich ein unruhvolles

Gemüth, umher zu gehen; und da traf ich auf der Abendseite der Stadt unter dem Gehölz von Feigenbäumen, Ihren Sohn an, der dort schon so früh spazierte. Ich gieng auf ihn zu; aber kaum ward er mich gewahr, so schlich er sich in das dickste Gehölz. Ich beurtheilte seine Empfindungen nach den meinigen, die dann am meisten beschäftigt zu seyn pflegen, wenn sie ganz einsam sind; anstatt seinen Grillen nachzugehen, gieng ich den meinigen nach, und vermied den gern, der gern vor mir floh.

Montague. Schon manchen Morgen hat man ihn dort gesehen, wie er den frischen Morgenthau mit seinen Thränen, und die Wolken mit seinen tiefen Seufzern vermehrte; aber kaum beginnt die alles erfreuende Sonne im fernsten Osten die schattigen Vorhänge von Aurorens Bette wegzuziehen, so stiehlt sich mein schwermüthiger Sohn vor dem Tageslicht hinweg nach Hause, schließt sich heimlich in sein Zimmer ein, macht seine Fenster zu, versperret das helle Licht des Tages, und macht sich selbst eine erkünstelte Nacht. Schwarz und unglücklich muß diese Schwermuth für ihn werden, wenn man nicht darauf denkt, die Ursache davon wegzuräumen.

Benvolio. Mein edler Oheim, wissen Sie denn die Ursache?

Montague. Ich weiß sie nicht, und kann sie auch nicht von ihm erfahren.

Benvolio. Haben Sie schon in ihn gedrungen?

Montague. Das hab ich selbst, das haben die

le andre Freunde gethan; aber er ist Rathgeber seines eignen Herzens, und gegen sich selbst — ich will nicht sagen, wie treu — aber doch so geheim und so verschwiegen, so entfernt, sich ausforschen und entdecken zu lassen, wie die Blumenknospe, die von einem neidischen Wurm gebissen wird, ehe sie ihre lieblichen Blätter in die Luft ausbreiten, und ihre Schönheit der Sonne heiligen kann. Könnten wir nur erfahren, woher sein Kummer entspringt; wir würden ihm eben so gern abzuhelpen suchen, als wir ihn zu kennen wünschen.

(Romeo kömmt.)

Benvolio. Sehn Sie, da kömmt er selbst. Wenns Ihnen beliebt, so gehn Sie auf die Seite; ich will seinen Gram kennen lernen, oder er müßte mir sehr viel abschlagen können.

Montague. Ich wünschte, du wärest durch dein Hierbleiben so glücklich, seine aufrichtige Beichte zu hören — Komm meine Gemahlinn, wir wollen gehn.

(Sie gehn ab.)

Benvolio. Guten Morgen, Vetter.

Romeo. Ist's noch so früh am Tage?

Benvolio. Es hat eben erst Neun geschlagen.

Romeo. Weh mir! traurige Stunden kommen uns immer lang vor! — War das mein Vater, der so eilig weggien?

Benvolio. Er war es — Welche Traurigkeit verlängert denn Romeo's Stunden?

Romeo. Daß ich das nicht besitze, dessen Besitz sie verkürzt.

Benvolio. Verliebt?

Romeo. Fern —

Benvolio. Von der Liebe?

Romeo. Fern von deren Augen, in die ich verliebt bin.

Benvolio. Leider! daß die Liebe, deren Anblick so reizend ist, sich so tyrannisch und grausam zu erweisen pflegt!

Romeo. Leider! daß die Liebe, deren Anblick immer verhüllt ist, ohne Gesetze, unserm Willen den Pfad vorgezeichnet! *) — Wo speisen wir diesen Mittag? — Weh mir! — Was war hier vorhin für ein Auflauf? — Nein, sagen Sie mir nichts davon; ich hab' es alles gehört. (Er schlägt an seine Brust) Hier macht mir der Haß viel zu schaffen; aber die Liebe noch mehr! — Freylich, eine zänkische Liebe! ein liebender Haß! — Ein Alles, das zuerst aus Nichts geschaffen ward! eine schwere Leichtigkeit! eine ernsthafte Tändelei! ungestaltetes Chaos von reizenden Gestalten! Bleyerne Federn, glänzender Rauch, kaltes Feuer, kranke Gesundheit! Immer wachender Schlaf, der nicht ist, was er ist! Diese Liebe fühl' ich, der ich in diesem Zustande keine Liebe gegen mich fühle! — Lachst du nicht?

Benvolio. Nein, Vetter, ich weine vielmehr.

Romeo. Du gute Seele, worüber?

Benvolio. Deine gute Seele so beklemmt zu sehen.

*) Nach der Lesart der alten Quart-Ausgabe.

Romeo. Je nun, das sind nun einmal die traurigen Folgen der Liebe *) — Ein Kummer, den

*) Es ist ein Unalück für dieses Stück, welches sonst so viele Schönheiten hat, daß ein großer Theil davon in Reimen geschrieben ist. Niemals hat sich ein poetisches Genie in diesen Fesseln weniger zu helfen gewußt, als Shakespeare; seine gereimten Verse sind meistens hart, gezwungen, und dunkel; der Reim macht ihn immer etwas anders sagen, als er will, oder nöthigt ihn doch, seine Ideen übel auszudrücken. Die Feinde des Reims werden dieses vielleicht als eine neue Instanz anführen, um diese vorgeblichen Fesseln des Genies den Liebhabern und Lesern so verhaßt zu machen, als sie ihnen sind. Aber warum hat z. E. Pope die schönsten Gedanken, die schimmerndste Einbildungskraft, den feinsten Witz, den freiesten Schwung, den lebhaftesten Ausdruck, die größte Unmuth, Zierlichkeit, Korrektheit, und über alles dieses den höchsten Grad der musikalischen Harmonie, deren die Poesie in seiner Sprache fähig ist, in seinen Gedichten mit dem Reim durchaus zu verbinden gewußt? Die Reime können vermuthlich nichts dazu, wenn sie für einige Dichter schwere Ketten und Fußseisen sind; für einen Prior und Chauvieu sind sie Blumenketten, womit die Grazien selbst sie umwinden zu haben scheinen, und in denen so leicht und frey herumflattern, als die Scherze und Liebesgötter, ihre beständigen Gefährten. Shakespeare's Genie war zu feurig und ungestüm, und er nahm sich zu wenig Zeit und Mühe, seine Verse auszuarbeiten; das ist die wahre Ursache, warum ihn der Reim so sehr verstellte, und seinen Uebersetzer so oft zur Verzweiflung bringt.

Wieland.

ich selbst leide, liegt schon schwer auf meiner Brust; und den wirst du grösser machen, wenn du den deinigen noch darauf häufest. Diese Freundschaft, die du mir bezeugst, vermehrt meinen an sich schon schweren Gram. Liebe ist ein Rauch, vom Ausathmen der Seufzer erregt; wird sie aber gereinigt, dann ist sie ein in den Augen der Liebenden funkelndes Feuer; wird sie beunruhigt, dann ist sie ein Meer, das von den Thränen der Liebenden Zuflus erhält. Was ist sie sonst noch? Ein sehr vernünftiger Wahnsinn, eine erstickende Galle, eine erquickende Herzkärtung — Lebe wohl, Vetter.

(Er will gehn.)

Benvolio. Sachte, ich will mitgehn. Du belastigst meine Freundschaft, wenn du so von mir gehst.

Romeo. Ach! ich habe mich ganz verloren; ich bin nicht hier! — Dieß ist nicht Romeo; er ist sonst irgendwo.

Benvolio. Sage mir ganz im Ernst, wer ist sie, die du liebst?

Romeo. Wie? soll ich ächzen, und dir es sagen?

Benvolio. Ächzen? — Nein das nicht; sondern sage mir im Ernst, wer sie ist.

Romeo. Das heißt, einen Kranken im Ernst*) sein Testament machen heißen — Dieß Wort ist allemal übel bey einem angebracht, der sich so übel

*) Im Englischen heißt *sadness* Ernst, und Traurigkeit.

befindet! Im Ernst, Vetter, ich liebe ein Frauenzimmer.

Benvolio. So viel hab' ich nun wohl errathen, so bald ich dich für verliebt hielt.

Romeo. Du hast eine herrliche Gabe zum Errathen! — Und sie ist schön, die ich liebe.

Benvolio. Ein recht schönes Ziel, lieber Vetter, triffst man am leichtesten.

Romeo. Nein, mit dem Treffen ist's gar nicht richtig. Sie wird von Amors Pfeil nicht getroffen werden; sie hat Dianens Verstand, und lebt, in ihrer bewährten Rüstung der Sittsamkeit, sicher vor der Liebe kindischem Bogen. *) Sie erlaubt keinen Angriff verliebter Erklärungen; sie setzt sich keinen bestürmenden Blicken aus; auch öffnet sie ihren Schooß dem Golde nicht, das selbst Heilige verführt. O! sie ist reich an Schönheit, und nur in so fern arm, daß all ihr Reichthum mit der Schönheit stirbt, wenn sie nun sterben wird.

*) Da dieß Schauspiel unter der Regierung der Königin Elisabeth geschrieben wurde, so kommt mir es sehr so vor, daß diese Reden Romeo's ein verstecktes Compliment für diese Königin seyn sollen, der es vermuthlich gar nicht unangenehm war, ihre Keuschheit rühmen zu hören, da man sie wegen deren Verlust in Verdacht hatte, oder ihre Schönheit in ihrem sieben und sechszigsten Jahre preisen zu hören, ob sie gleich selbst in ihrer Jugend nicht schön war. Ihre Erklärung, daß sie unverheyrathet bleiben wollte, macht diese Vermuthung noch wahrscheinlicher. Steevens.

Benvolio. Hat sie denn geschworen, beständig so keusch zu leben?

Romeo. Das hat sie, und macht durch diese Sparsamkeit einen erstaunlichen Aufwand. Denn die Schönheit, die durch ihre Strenge umkömmt, beraubt auf einmal die ganze Nachwelt aller Schönheit. Sie ist zu schön, zu verständig; mit Verstand zu schön, um dadurch die Seligkeit zu verdienen, daß sie mich in Verzweiflung stürzt. Sie hat alle Liebe verschworen; und in diesem Schwure bin ich lebendig todt, der ich ißt noch lebe, um es zu sagen.

Benvolio. Laß dir von mir rathen; vergiß an sie zu denken.

Romeo. O! lehre mich, wie ich vergessen kann, zu denken!

Benvolio. Wenn du deinen Augen ihre Freiheit wieder giebst. Richte sie auf andre Schönheiten.

Romeo. Das wäre das Mittel, mich alle Augenblicke an den Vorzug der ihrigen zu erinnern. Jene glückliche Masken, die die Stirnen schöner Frauenzimmer küssen, erinnern uns durch ihre Schwärze daran, daß sie das Weiße verbergen. Wer blind geworden ist, kann den kostbaren Schatz seines verlorenen Gesichts nicht vergessen. Zeige mir ein Frauenzimmer, das ungemein schön ist; wozu dient mir ihre Schönheit, als zu einem Merkmal, das mir diejenige in Gedanken bringt, die jene ungemeine Schönheit noch übertraf? Lebe wohl, du kannst mich nicht vergessen lehren.

Benvolio. Ich will dir diesen Unterricht noch abbezahlen, oder als Schuldner sterben.

(Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine Straffe.

Kapulet, Paris, und ein Bedienter.

Kapulet. Montague hat eben die Verbindlichkeit, die ich habe; uns ist gleiche Strafe auferlegt; und mich dünkt, so alten Leuten, wie wir sind, kann es nicht schwer fallen, Frieden zu halten.

Paris. Ihr seyd beyde würdige, angesehne Männer; und es ist zu bedauern, daß ihr so lange in Mißthelligkeit gelebt habt — Aber, mein gnädigster Herr, was sagen Sie denn zu meiner Anwerbung?

Kapulet. Ich kann ihnen weiter nichts sagen, als was ich schon gesagt habe. Mein Kind ist noch ein Fremdling in der Welt. Sie hat noch nicht den Wechsel von vierzehn Jahren erlebt. Lassen Sie noch zwen Sommer in ihrem Stolge verroessen, ehe wir sie dazu reif genug halten, eine Braut zu seyn.

Paris. Jüngere, als sie, sind schon glückliche Mütter geworden.

Kapulet. Und verderben denn auch desto eher, je frühzeitigere Früchte von ihnen erzwungen werden. Die Erde hat alle meine übrigen Hoffnungen, außer ihr, verschlungen; sie ist die hoffnungsvolle Er-

binn meines Hauses. *) Aber bewerben Sie sich um sie, edler Paris, gewinnen Sie ihr Herz; meine Einwilligung hängt von der ihrigen ab. Ist sie es zufrieden, so hat ihre Wahl meinen völligen Befehl, meine willige Bestimmung. Diesen Abend geb' ich, nach alter Gewohnheit, ein Gastmahl, wozu ich viele Freunde eingeladen habe. Seyn Sie Einer davon; Sie werden mir sehr willkommen seyn, und ihre Zahl vermehren. Erwarten Sie diesen Abend in meinem schlechten Hause irdische Sterne zu sehen, die den dunkeln Himmel helle machen werden. Solch eine Freude, wie junge, lustige Landleute fühlen, wenn der schön geschmückte Frühling dem hinkenden Winter auf der Ferse folgt, solch ein Vergnügen werden sie diesen Abend in meinem Hause unter jungen weiblichen Knospen genießen; sie alle hören, alle sehen, und diejenige am liebsten leiden können, die das meiste Verdienst hat. Unter so vielen andern wird meine Tochter nur der Zahl, nicht dem Werth nach, Eine seyn. Kommen Sie mit mir — (Zum Bedienten) Geh, Bursche, trabe ganz Verona durch, suche die Personen auf, deren Namen hier aufgeschrieben sind, und sag' ih-

*) Im Englischen, als eine Antithese des Vorhergehenden: *She is the hopeful lady of my earth*; sie ist das hoffnungsvolle Mädchen meiner Erde. „Ein Gallicismus, nach Steevens's Erklärung; *da fille de terre* so viel heißt, als eine Erbin. So wird auch im Englischen *lord* und *ladoland* gebraucht.

nen, mein Haus und meine Bewillkommung erwarten sie.

(Kavulet und Paris gehn ab.)

Bedienter. Die auffuchen, deren Namen hier aufgeschrieben sind? Es steht geschrieben, der Schuster soll bey seiner Elle bleiben, und der Schneider bey seinem Leisten; der Fischer bey seinem Vinsel, und der Mahler bey seinem Reg. Aber ich werde abgeschickt, die Personen aufzufinden, deren Namen hier aufgeschrieben sind, und kann doch nicht finden, was für Namen die schreibende Person hier aufgeschrieben hat! Ich muß mich bey den Gelehrten Raths erhohlen — Ha! zum guten Glück! —

Benvolio und Romeo.

Benvolio. Sachte, Freund! Ein Feuer brennt das andre aus; der eine Schmerz wird durch die Qual des andern gelindert; wenn man schwindlicht ist, so hilft man sich durchs Herumdrehen auf die andre Seite; heile also den einen hoffnungslosen Gram durch das Leiden eines andern; laß dein Auge sich durch irgend einen neuen Gegenstand entzünden, so wird das tödtende Gift des alten von selbst unkräftig werden.

Romeo. Wegbreitblätter *) sind unvergleichlich dafür.

Benvolio. Wofür? ich bitte dich.

Romeo. Für dein zerbrochnes Schienbein.

*) Ein Blutstillendes Mittel, dessen man sich ehemals bey frischen Wunden zu bedienen pflegte. Steevens.

Benvolio. Wie? Romeo, bist du verrückt?

Romeo. Nicht verrückt; aber fester gebunden, als irgend ein Verrückter; in ein Gefängniß eingesperrt, ohne Nahrung und Unterhalt, gepeitscht und gemartert, und — (Zu dem Bedienten) Guten Abend, guter Freund.

Bedienter. Einen guten Abend geb' Ihnen Gott — Sagen Sie mir doch, Herr, können Sie lesen?

Romeo. Ja, mein Schicksal in meinem Elende.

Bedienter. Vielleicht haben Sie das ohne Buch gelernt. Aber sagen Sie mir doch, können Sie alles lesen, was Sie sehen?

Romeo. Ja, wenn ich die Buchstaben und die Sprache kenne.

Bedienter. Das ist ehrlich gesprochen — Lebt vergnügt — (Er will gehn)

Romeo. Warte, Bursche, ich kann lesen.
(Er liest den Zettel:) „ Signor Martino, und seine Frau und Töchter. Graf Anselmo und seine schönen Schwestern; die verwitwete Donna Vitruvia; Signor Plagentio, und seine liebenswürdigen Nichten; Merkutio, und seinen Bruder Valentin; meinen Oheim Kapulet mit Frau und Töchtern; meine schöne Nichte Rosaline; Livia; Signor Valentio, und seinen Vetter Tybalt; Lucio, und die muntre Helena. „ — Eine schöne Gesellschaft! Und wohin sollen sie kommen?

Bedienter. Hinauf —

Romeo. Wohin? Zum Abendessen?

Bedienter. In unser Haus.

Romeo. Wessen Haus?

Bedienter. Meines Herrn.

Romeo. Freylich, darnach hätt' ich dich vorher fragen sollen!

Bedienter. Ist will ichs Ihnen ungefragt sagen. Mein Herr ist der groſſe, reiche Kapulet, und wenn Sie keiner von dem Hause der Montagues ſind, ſo kommen Sie mit, und trinken ein Glas Wein mit — Leben Sie vergnügt.

(Geht ab.)

Benvolio. Bey dieſem alten gewöhnlichen Gaſtmahl in Kapulets Hauſe ſpeiſt auch die ſchöne Roſaline, in die du ſo verliebt biſt, mit allen den bewundernswürdigen Schönheiten von Verona. Geh du auch hin, und vergleich, mit unbefangnem Auge, ihr Geſicht mit einigen andern, die ich dir zeigen will; ſo ſollſt du finden, daß dein Schwan eine Krähe iſt.

Romeo. Wenn die andachtvolle Religion meiner Augen dergleichen Irlehren behauptet, dann müſſen Thränen ſich in Feuer verwandeln, und dieſe durchſichtigen Reker — die ſo oft ſchon ertränkt wurden, und doch nicht ſterben konnten — müſſen dann als Lügner verbrannt werden! — Eine ſchönere, als meine Liebe! — Die allſehende Sonne ſah vom Anbeginn der Welt nie ihres Gleichen!

Benvolio. Schon gut, ſchon gut! — Du haſt ſie nur ſo schön gefunden, weil ſonſt keine dabey war, und ſie mit beyden Augen nur gegen ſie ſelbſt

abgewogen. Aber laß erst in diesen krystallinen Wagschalen deine Geliebte gegen ein gewisses andres Mädchen abgewogen werden, die ich dir bey diesem Gastmahl in ihrem vollen Glanze zeigen will, so wird dir diejenige kaum noch erträglich vorkommen, die dir izt die Beste scheint.

Romeo. Ich will mit dir gehen; nicht, um so was zu sehen, sondern um der Reize meiner eignen Geliebten mich zu freuen.

(Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in Kapulet's Hause.

Lady Kapulet. Wärterinn.

Lady Kapulet. Wärterinn, wo ist meine Tochter? Ruft sie zu mir heraus.

Wärterinn. Nun, bey meiner jungfräulichen Ehre — die ich im zwölften Jahre verlor — ich hieß sie kommen — He! mein Lämmchen! mein Taubchen! — Daß Gott! — Wo ist mein Mädchen! — He! mein Zulchen!

(Julie kömmt.)

Julie. Was ist? — Wer ruft?

Wärterinn. Die Frau Mutter.

Julie. Ich bin hier, gnädige Mama; was befehlen Sie?

Lady Kapulet. Höre nur — verlaß uns ein wenig, Wärterinn, wir haben was insgeheim zu sprechen — Wärterinn, komm wieder zurück; ich

habe mich anders besonnen; du sollst unser Gespräch mit anhören. Du weißt, meine Tochter hat ein artiges Alter.

Wärterinn. Mein Treu, ich kann's genau auf eine Stunde sagen, wie alt sie ist.

Lady Kapulet. Sie ist noch nicht vierzehn.

Wärterinn. Ich will gleich vierzehn von meinen Zähnen drauß verwetten — freylich muß ichs zu meinem Leidwesen sagen, ich habe nur noch vier — sie ist noch nicht vierzehn. Wie lang' ist's noch bis St. Peterstag?

Lady Kapulet. Vierzehn Tage und etwas drüber.

Wärterinn. Drüber oder drunter; von allen Tagen im Jahr; künftigen St. Petersabend gegen die Nacht wird sie vierzehn. Suschen und sie — Gott hab sie selig! — waren von gleichem Alter. Nun, Suschen ist beim lieben Gott; sie war zu gut für mich. Aber wie gesagt, auf St. Petersabend gegen die Nacht wird sie vierzehn seyn; daß wird sie, mein Treu, das weiß ich noch recht gut. Es sind seit dem Erdbeben nun elf Jahr; da wurde sie entwöhnt; ich vergess es in meinem Leben nicht; von allen Tagen im Jahr, auf den Tag; denn ich hatte da Bermuth auf meine Brust gestrichen, und saß in der Sonne an der Mauer unter dem Taubenschlage; der gnädige Herr und Ihre Gnaden waren damals in Mantua — Gelt, ich habe Hirn im Kopfe! — Aber, wie gesagt, als das Kind den Bermuth an meiner Brustwarze ko-

siete und schmeckte, daß er bitter war — das arme Narrchen! — Da wars eine Lust anzusehen, wie es gleich so eigensinnig wurde, und die Brust nicht mehr leiden konnte — Knack! sagte der Taubenschlag — Es war, mein Treu! nicht nöthig mich zu heissen, daß ich mich trollen sollte! Und seit der Zeit sinds nun eils Jahre; denn damals konnte sie schon allein stehen; ja, meiner Ehr! sie konnte schon laufen, und watschelte schon überall herum; denn gerade den Tag vorher fiel sie sich ein Loch in Kopf; und da nahm mein Mann — Gott erfreu seine Seele! 's war ein stinker Mann! — da nahm er das Kind von der Erde auf. So? sagte er, fällt du auf die Nase? Du wirst schon auf den Rücken fallen, wenn du erst mehr Verstand hast! Nicht wahr, Zulchen? — Und, bey der Mutter Gottes! das niedliche Wichtchen hörte auf zu weinen, und sagte: Ja! — da sieht man nun, wie aus Ewas Ernst wird! Ich wette, wenn ich auch tausend Jahr alt werde, so vergeß ich das nicht. Nicht wahr, Zulchen? sagt' er; und das artige Narrchen ward still, und sagte: Ja!

Lady Kapulet. Genug davon; ist schweig nur, ich bitte dich.

Wärterinn. Ja, gnädige Frau. Aber ich kann mir doch nicht helfen, ich muß lachen, wenn ich dran denke, daß es aufhörte zu weinen, und Ja! sagte. Und doch kann ich versichern, es hatte eine Beule auf der Stirn, so dick wie ein Hühneren; eine recht gefährliche Beule! und es weinte bitter-

lich. So? sagte mein Mann, fällst auf die Nase? Du wirst rückwärts fallen, wenn du erst älter bist; nicht wahr, Zulchen? Und da wards still, und sagte, Ja!

Julie. Und werde du auch still, Wärterinn, ich bitte dich.

Wärterinn. Nun, ich bin fertig. Gott zeichne dich zum Segen aus! Du warst das hübscheste Kind, das ich je gesäugt habe. Wenn ichs noch erlebe, dich einmal verheyrathet zu sehen, so hab' ich, was ich wünsche.

Lady Kapulet. Eben das Heyrathen ist die Sache, wovon ich reden wollte. Sage mir, Tochter Zulchen, wie stehts mit deiner Lust zum Heyrathen?

Julie. Das ist eine Ehre, von der ich mir nicht träumen lasse.

Wärterinn. Eine Ehre? — Wär ich nicht deine einzige Amme, so würd' ich sagen, du habest die Weisheit mit der Milch eingesogen.

Lady Kapulet. Gut; den' igt ans Heyrathen. Es giebt hier in Verona jüngere, als du, und angesehene Damen, die schon Mütter sind. Bey meiner Ehre, in dem Alter, worinn du igt noch ein Mädchen bist, war ich schon deine Mutter. Kurz und gut also, der junge Paris bewirbt sich um deine Liebe.

Wärterinn. Ein Mann, junges Fräulein. Fräulein, ein Mann, dessen gleichen, in der ganzen Welt — — O! Das ist ein Mann von Wachs!

Lady Kapulet. Verona's Sommer hat keine schönere Blume.

Märterinn. Das ist wahr; er ist eine Blume; wahrhaftig, eine wahre Blume.

Lady Kapulet. Was sagst du dazu? Gefällt dir der junge Mann? Diesen Abend wirst du ihn bey unserm Gastmahle sehen. Beobachte das Gesicht des jungen Paris recht genau, so wirst du Schönheit und Anmuth in allen seinen Zügen entdecken. Untersuche jeden Zug besonders, und sieh, wie einer dem andern Heiterkeit mittheilt. Und was dies schöne Buch dir noch Dunkles übrig läßt, das finde auf dem Rande seiner Augen geschrieben. Dies köstliche Buch der Liebe, dieser ungebundene Liebhaber, braucht nur noch einen Band, um noch schöner zu werden. Der Fisch lebt in der See; und es ist sehr viel Ruhm für das äußere Schöne, das innere Schöne zu verbergen. Das Buch hat in vieler Augen Antheil an dem Ruhme des Inhalts, das in goldnen Deckeln die goldne Geschichte *) einschließt. So wirst du an allem dem, was er besitzt, Antheil haben, und gewiß nicht dadurch kleiner werden, wenn du seine Gattinn wirst.

Märterinn. Kleiner werden? — Stärker viel.

*) Die goldne Geschichte ist vielleicht die goldne Legende, ein Buch, das in dem finstern Zeitalter des Pabstthums viel gelesen und ohne Zweifel oft sehr schön gebunden und ausgeschmückt wurde; wovon aber Ranus, einer von den papistischen Theologen, sagt, der Verfasser sey homo ferrei oris, plumbei cordis. Johnson.

mehr! — Die Frauen wachsen, wenn sie Männer bekommen.

Lady Kapulet. Sage kurz; heraus, kannst du dir des Paris Liebe gefallen lassen?

Julie. Ich will sehen, daß er mir gefalle, wenn anders Sehen Wohlgefallen erregt; indeß werd' ich mein Auge nicht tiefer eindringen lassen, als Sie mir Ihre Erlaubniß dazu geben.

(Es kommt ein Bedienter.)

Bedienter. Gnädige Frau, die Gäste sind da; das Essen ist aufgetragen; man wartet auf Sie; man fragt nach dem gnädigen Fräulein; man sucht auf die Wärterinn im Speisekeller; und alles ist aufs äußerste. Ich muß wieder fort, zur Aufwartung; ich bitte, kommen Sie doch sogleich.

Lady Kapulet. Wir kommen — Julchen, der Graf wartet auf dich.

Wärterinn. Geh, Mädchen, und suche zu deinen glücklichen Tagen auch glückliche Nächte.

(Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Eine Straße.

Romeo, Merkurio, Benvolio, mit fünf oder sechs andern Masken, Sakelträgern, und mehreren.

Romeo. Wollen wir diese Rede zu unsrer Entschuldigung halten, oder ohne Apologie auftreten?

Benvolio. Dergleichen Weitläufigkeiten sind

nicht mehr Mode.*) Wir brauchen keinen Cupido, mit einer Binde vor den Augen, und einem gemahlten Tartarbogen von Schindeln, der die armen Mädchen, wie ein Vogelschreck die Krähen, furchtsam macht. Kein Prolog ohne Buch soll matt dem Einhalter bey unserm Eintritt nachgesprochen werden. Sie mögen von uns halten, was sie wollen; wir wollen eins tanzen, und wieder davon gehen.

Romeo. Gieb mir eine Fackel; ich bin nicht aufgelegt, herumzuspringen; ich bin zu schwerfällig, und will also nur das Licht tragen.**)

Merkutio. Nicht doch, mein lieber Romeo, du mußt eins tanzen.

Romeo. Ich ganz gewiß nicht. Ihr habt Tanz-

*) Heinrich VIII, wo der König sich von selbst bey dem Gastmahl einfindet, das Wolsey giebt, erscheint er, wie Romeo und seine Gesellschafter, maskirt, und schickt einen voraus, der seinen Ueberfall entschuldigen muß. Dieß pflegten diejenigen zu thun, die uneingeladen kamen, um desto vorborgner zu seyn, oder um desto mehr Freiheit des Gesprächs zu genießen — Auch im Timon findet man ein Verspiel dieser Art, wo Cupido vor einem Zuge von Frauenzimmern mit einer Rede voran geht.

Stevens.

**) Im Englischen wieder das Wortspiel mit *light*, Licht, und leicht — Ein Fackelträger scheint bey den Maskeraden der beständige Begleiter einer jeden Maske gewesen zu seyn. Stevens.

schuße mit dünnen Sohlen; meine Seele*) ist von Bley. Sie macht mich so schwerfällig, daß ich nicht von der Stelle kann.

Merkutio. Du bist ein Liebhaber; borge Cupido's Flügel, und schwinde dich mit ihnen über den gemeinen Bezirk empor.

Romeo. Ich bin zu sehr**) von seinem Speer verwundet, als daß ich mich auf seinen leichten Flügeln emporheben könnte; und bin in so festen Banden, daß ich mich über das schwerfällige Ungemach durchaus nicht hinwegsetzen kann. Unter der Liebe schwerer Bürde sink' ich zu Boden.

Merkutio. Wenn du darunter zu Boden sinkst, solltest du denn die Bürde noch lieb haben? Das wäre zu viel Gewalt für ein so zartes Ding.

Romeo. Ist die Liebe ein zartes Ding? Sie ist zu rauh, zu hart, zu beschwerlich; und sie sticht, wie ein Dorn.

Merkutio. Wenn die Liebe rauh gegen dich ist, so sey du wieder rauh gegen die Liebe. Stich sie, wenn sie dich sticht, so schlägst du sie zu Boden. (Er legt seine Maske vor) Her mit dem Futteral, worin ich mein Gesicht stecken will! — Eine Maske

*) Ein Wortspiel mit *Sole*, eine Sohle, und *Soul*, die Seele, die in der Aussprache ähnlich lauten.

**) Abermals ein Spiel mit den Wörtern *soar* und *sore*, so, wie gleich hernach mit dem Worte *bound*. In der ältesten Ausgabe dieses Stücks fehlt diese Stelle bis da, wo Mercurio die Maske vornimmt; vielleicht hat sie also einen andern Urheber.

für eine Maske! — Was frag' ich darnach, was für ein neugieriges Auge Häßlichkeiten ausspäht? Hier, dieß Fragengesicht soll für mich roth werden!

Benvolio. Kommt, wir wollen anklopfen, und hineingehn; und so bald wir drinnen sind, brauche ein Jeder seine Beine.

Romeo. Gebt mir eine Fackel! — Lustige Leute, denen leicht uns Herz ist, mögen die fühllosen Binsen *) mit ihren Fersen kitzeln. Für mich gehört das Sprüchwort, dessen sich die Großväter zu bedienen pflegen. **) Ich will das Licht halten, und zusehen — Nie war das Bild so schön; und ich bin verloren.

Merkutio. Nun, du steckst doch in Schlamm der Liebe bis an die Ohren! ***) — Kommt, wir brennen Tageslicht.

Romeo. Nicht doch, das thun wir nicht.

Merkutio. Ich meine, Freund, mit unserm langen Zaudern verschwenden wir unsre Lichter umsonst, wie Lampen, die bey Tage brennen. Nimm mit unsrer guten Meynung fürlieb; denn darin ha-

*) Die alte Gewohnheit in Enaland, die Zimmer mit Binsen zu bestreuen, ist schon mehrmals anmerkt.

**) Das Großväterliche Sprüchwort ist: „Der schwarze Ochs hat mich auf den Fuß getreten.“ Johnson — Vermuthlich wurde es als eine Entschuldigung alter Leute, die nicht tanzen wollten, gebraucht.

***) Diese Rede des Mercurio mußte in der Uebersetzung, wegen nicht zu verdeutschender Anspielungen, um die Hälfte verkürzt werden.

ben wir unsern Verstand fünfmal, ehe wir ihn Einmal in unserm Kopfe haben.

Romeo. Wir meynen es recht gut zu machen, daß wir zu diesem Ball gehn; und doch ist es nicht verständig gehandelt, daß wir drauf gehn.

Merkutio. Warum nicht, wenn man fragen darf?

Romeo. Mir träumte verwichne Nacht — —

Merkutio. Mir auch.

Romeo. Nun, wovon träumte dir?

Merkutio. Daß Träumer manchmal lügen.

Romeo. Freylich liegen *) sie im Bette; und träumen indeß oft wahre Dinge.

Merkutio. O! so seh ich wohl, die Königin Mab **) ist bey dir gewesen. Sie ist der Feen Hebamme, und sie kömmt, nicht größer, als ein Agatsstein am Zeigefinger eines Aldermanns, ***) gezo-

*) Ahermals ein Wortspiel, welches auf den ähnlichen Laut der Wörter *to lie* (liegen) und *to lye* (lügen) beruht.

**) Die Fee Mab ist sonst schon, auch im Sommernachts-
traum, vorgekommen. Daß sie Hebamme der Feen genannt wird, ist keine Ungereimtheit, wie Dr. Warburton glaubt. Steevens erinnert, daß die alten Dichter selbst der Juno und Diana dieß Amt beylegen. Auch bedeutet *Queen* im Angelsächsischen nicht eine Königin, sondern deutet bloß das weibliche Geschlecht an.

***) Auf den Gemälden der alten Bürgermeister — und *burgo-master* war hier die alte Leseart — steckt der Ring gewöhnlich auf dem Zeigefinger. Aus einer

gen von einem Gespann kleiner Atomen, quer über die Nase der Leute, wenn sie schlafen. Die Speichen ihres Wagens sind von langen Spinnenbeinen; die Decke aus Flügeln von Heupferden; das Geschirr vom feinsten Spinnweb; die Zügel von des Mondscheins feuchten Strahlen; ihre Peitsche vom Wein eines Heimchens; der Riemen von dem feinsten Fäserchen; ihr Fuhrmann eine kleine graurothlichte Mücke, nicht halb so dick, wie ein runder kleiner Wurm, der aus dem müßigen Finger eines Mädchens herausgestochen wird. Ihr Wagen ist eine leere Haselnuß vom Schreiner Eichhorn, oder Meister Wurm gemacht, die seit undenklicher Zeit der Feen Rademacher sind. Und in diesem Aufzuge galoppirt sie, Nacht für Nacht, durch das Gehirn der Verliebten; und dann träumen sie von Liebe; auf die Kniee der Hofleute, die dann stracks von Verbeugungen träumen; über die Finger der Advokaten, die stracks von Sporteln träumen; über die Lippen vornehmer Frauen, die stracks von Küssen träumen, aber oft von der erzürnten Maß mit Hizblättern gestraft werden, weil ihr Athem nach Zuckerwerk riecht. Zuweilen galoppirt sie über eines Hoffschranzen *)

Stelle in Heinrich. IV, I Th. läßt sich vermuthen, daß die Bürger zu Shakesp. Zeiten den Ring auf dem Daumen trugen.

*) Die Höflinge kommen in dieser Stelle zweymal vor; daher vermuthet der Verf. der Obfl. and Conject. das erstemal eine andre Lesart, nämlich *counties*, Edelleute, für *courtiers*. Vielleicht aber ist jene Wiederholung

Nase, und da träumt ihm, er hab' eine Pension ausgespiirt; zuweilen kommt sie mit dem Schweif eines zum Zehnden bestimmten Schweines, und kitzelt die Nase des schlafenden Pfarrern; dann träumt ihm, er habe eine bessere Pfründe bekommen. Zuweilen fährt sie über eines Soldaten Hals; und dann träumt er vom Abschneiden feindlicher Hälse, von Breschen, vom Hinterhalt, von Spanischen Klingen, von fünf Klaster tiefen Gesundheiten *); gleich trommelt sie ihm dann wieder in die Ohren; er fährt erschrocken auf; und erwacht, thut in der Angst ein Paar Stoßgebete, und schläft wieder ein. Das ist eben die Mab, die des Nachts die Mähnen der Pferde verstrickt, und die Haare verworren und garstig macht, welches, wenn es wieder aus einander gebracht wird, viel Unheil bedeutet. **) Dieß ist die Here, welche die Mädchen drückt, wenn sie auf dem Rücken liegen, und sie zuerst zum Tragen gewöhnt. ***) Dieß ist sie —

bloß eine Folge von der Nachlässigkeit der Schauspieler, welche die Abweichungen der verschiedenen Abdrücke dieses Stücks unter einander warfen.

*) d. i. aus fünf Klaster tiefen Gläsern getrunken.

**) Ein damals gemeiner Aberglaube, der vielleicht von der schrecklichen Seuche, die *plica Polonica* heißt, seinen Ursprung hat. Warburton.

***) Im Englischen wird noch hinzugesetzt: Making them woman of good carriage: „und sie zu Frauen von gutem Betragen macht.“ Der Doppelsinn liegt in dem Worte *carriage* welches Tragen und Betragen bedeuten kann.

Romeo. Stille, stille, Merkurio, stille. Wie lange kannst du von Nichts reden?

Merkurio. Freylich, ich rede von Träumen, welche die Kinder eines müßigen Gehirns sind, aus nichts, als der leeren Phantasie, erzeugt, die eben so wenig Leib hat, als die Luft, und unbeständiger ist, als der Wind, der eben igt um den kalten Busen des Nord's buhlt, und gleich darauf böse wird, von dort hinwegstürmt, und sein Gesicht dem thau- triefenden Süd zuwendet.

Benvolio. Dieser Wind, von dem du redest, bläst uns von uns selbst hinweg. Das Gastmal ist indeß vorbei; und wir werden zu spät kommen.

Romeo. Ich fürchte, zu früh. Denn mein Gemüth weißagt mir irgend einen traurigen Erfolg, der noch in dem Bezirk der Sterne schwebt, der von den Lustbarkeiten dieser Nacht seinen furchtbaren Anfang nehmen, und vielleicht das Ziel meines verhassten Lebens durch irgend eine schändliche That des Selbstmordes herbeyrücken wird. Doch Er, der das Steuerruder meines Laufes in Händen hat, lenke meine Segel! — Wohlan, ihr muntern Freunde!

Benvolio. Rührt die Trommel.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Saal in Kapulet's Hause.

Verschiedne Bediente.

1. Bedienter. Wo ist denn Potpan, daß er

uns nicht aufräumen hilfst? Er hat einen Teller weggeschmabt! Er hat einen Teller gemaust!

2. Bedienter. Wenn alle gute Lebensart in den Händen eines oder zweyer Leute ist, und die noch dazu ungewaschen sind, das ist eine garstige Sache!

1. Bedienter. Fort mit den Lehnstühlen! räumt den Schenktisch weg! seht nach dem Silbergeschirr! Du, guter Freund, suche mir ein Stück Marzipan zu erhaschen; und, wenn du mich lieb hast, so mache, daß der Thürwärter Susanne Mühlstein und Lehnchen herein läßt — Anton! Potpan! —

2. Bedienter. Gut, Bursche; nun ist's fertig.

1. Bedienter. Man sieht sich nach euch um, man ruft euch, man fragt nach euch, man sucht euch, in dem grossen Zimmer.

2. Bedienter. Wir können nicht hier und dort zugleich seyn — Lustig, ihr Jungen! seyd munter und froh; wer am längsten lebt, kriegt alles!

(Sie gehn ab.)

Kapulet, die Gäste und Damen, mit ihren Masken.

1. Kapulet. Willkommen, ihr Herren! — Damen, deren Füße nicht mit Hüneraugen geplagt sind, werden sich mit euch lustig machen. Nun, meine schönen Damen, welche von Ihnen allen wird heute einen Tanz ausschlagen? Eine jede, die sich lange bitten läßt, hat Hüneraugen, das schwör' ich — Hab' ichs Ihnen nun nahe genug gelegt? — Willkommen, ihr Herren. Ich weiß die Zeit auch noch,

Da ich eine Maske trug, und einem jungen Fräulein hübsche Sachen ins Ohr flüstern konnte, die sie gern hörte. Es ist vorbei; es ist vorbei! — Willkommen, ihr Herren! — Lustig, Musikanten, spielt auf! — Platz! Platz! aus dem Wege! — Tanzt drauf los, ihr Mädchen! — (Die Musik fängt an; und es wird getanzt.) Mehr Lichter her, ihr Burische! die Tische aus dem Wege; und löscht das Feuer aus; das Zimmer ist zu heiß geworden — Bravo, junger Herr, der unvermuthete Spaß kommt eben recht! — Nun setzt Euch, setzt Euch, lieber Vetter Kapulet*); denn die Tanzzeit ist doch bey Euch und mir vorbei. Wie lang' ist es wohl, seit Ihr und ich das letztemal auf einer Maskerade tanzten?

2. Kapulet. Mein Treu, dreißig Jahr.

1. Kapulet. Was? — so lange, so lange ist's noch nicht. Es war auf Lucentio's Hochzeit; künftigen Pfingsten wird es höchstens erst fünf und zwanzig Jahr; und da waren wir maskirt.

2. Kapulet. Es ist mehr, es ist mehr; sein Sohn ist schon älter, Vetter; sein Sohn ist dreißig.

1. Kapulet. Das werdet Ihr mir doch nicht

*) Dieser Vetter Kapulet heißt Oheim auf dem Einladungsjettel. Da Kapulet aber als alt beschrieben wird, so ist wohl Vetter an beyden Orten das rechte Wort. Sonderbar ist indeß die Verschiedenheit in dem Alter Kapulet's und seiner Gemahlinn; er hat schon seit dreißig Jahren nicht mehr getanzt, und sie ist, wie Julie sagt, erst acht und zwanzig Jahr alt. Johnson.

weiß machen? Sein Sohn war vor zwey Jahren noch nicht mündig.

Romeo. Wer ist das Fräulein, das dort jenem Ritter die Hand giebt?

Bedienter. Ich weiß es nicht, mein Herr.

Romeo. O! sie glänzt mehr, als alle diese Fackeln; ihre Schönheit hängt auf der Wange der Nacht, wie ein reiches Kleinod im Ohr eines Mohren. Und welch eine Schönheit! zu reich zum Gebrauch! zu kostbar für die Erde! So glänzt die schneeweiße Taube aus einem Schwarm von Krähen hervor, wie dieses Fräulein unter ihren Gespielen! Wenn der Tanz vorbei ist, will ich mir den Platz merken, wo sie stehen bleibt, will ihre Hand berühren, und meine rauhe Hand dadurch beglücken! — Nein, mein Herz hat noch nie geliebt! — Schwör' es, mein Auge! eher, als diesen Abend, hab' ich noch keine wahre Schönheit gesehen!

Tybalt. Der Stimme nach muß dieß ein Montague seyn — Hohle mir meinen Degen, Bursche — Wie? untersteht sich der Bube, mit einem Marionettengesicht hieher zu kommen, um unsre Feyerlichkeit zu höhnen und zu verspotten? Nein! bey dem Stamm und der Ehre meines Geschlechts! ich halt' es für keine Sünde, ihn tod't zu Boden zu legen.

Kapulet. Was giebt's, Vetter? warum so stürmisch?

Tybalt. Oheim, das ist ein Montague, unser Feind; ein Bösewicht, der uns zum Troß hieher

gekommen ist, um diese Nacht unsrer Feyerlichkeit zu spotten.

Kapulet. Der junge Romeo vielleicht?

Tybalt. Eben der, der nichtswürdige Romeo.

Kapulet. Gieb dich zufrieden, lieber Vetter, laß ihn gehn. Er beträgt sich wie ein artiger Cavalier; und ich muß gestehn, er hat den Ruf eines tugendhaften, wohlgesitteten Jünglings, auf den Verona stolz seyn kann. Um allen Reichthum dieser Stadt wollt' ich nicht, daß ihm hier in meinem Hause was zu nahe geschähe. Sey also ruhig; thu, als kenntest du ihn nicht; das ist mein Wille; und wenn du dagegen einige Achtung hast, so heitre deine Stirn auf, und mache keine saure Gesichter, die sich so übel zu dieser Lustbarkeit schicken.

Tybalt. Sie schicken sich recht gut, wenn solch ein Bube ein Gast ist, ich will ihn nicht dulden.

Kapulet. Er soll aber geduldet werden. Wie, mein junger Herr? — Ich sage, er soll — Was heißt das? — Bin ich hier Herr im Hause oder du? — Seht doch! — Du willst ihn nicht dulden, Gott behüte mich! du würdest einen hübschen Lärmen unter meinen Gästen anrichten! Du willst hier den Eisensresser machen! — Du bist mir der rechte!

Tybalt. Ey, Herr Oheim, es ist eine Schande —

Kapulet. Geh doch, geh; du bist ein häßlicher Junge — Man seh einmal! — du kannst dich durch dergleichen Streiche unglücklich machen — Ich weiß, was ich sage — Immer mußt du mir zuwider sehn! Wahrhaftig, es ist Zeit — (Gehens)

Gut gesagt, meine Kinder — (zu Tybalt) Du bist ein Hasenfuß; geh — sey ruhig; oder — Mehr Lichter! mehr Lichter! es ist ja eine Schande, so dunkel ist's — Ich will dich schon ruhig machen — Nun, lustig, ihr Kinder!

Tybalt. Erzwungne Geduld, vereint mit gutwilligem Zorn, empört mein ganzes Innre, und machet mich zittern. Ich will mich entfernen; aber diese Zudringlichkeit, die izt lieblich und angenehm scheint, soll sich in bittere Gallen verwandeln!

Romeo. (zu Julie) *) Wenn ich mit meiner unwürdigen Hand dieß Heiligthum entweihe, so sey

*) Der Anfang dieses Gesprächs zwischen Romeo und Julie ist im Original in elegischen Versen. Eine freye, glückliche Nachahmung davon steht im siebenden Bande des Teutschen Merkurs, S. 134. und verdient hier eine Stelle:

Romeo.

Diese heil'ge Hand hab ich entweiht;
Meine Lippen sind mit frommen Küssen,
Wie bußfert'ge Pilgrime, bereit,
Diesen Frevel abzubüssen.

Julie.

Nichts zu büßen hast du; Heilige
Haben Hände, die, anstatt zu küssen,
Andachtsvolle Pilgrime
Hand auf Hand berühren müssen.

Romeo.

Aber, ach! wozu haben sie den Mund?

Julie.

Nur zu beten, nicht zu küssen.

dieß meine Buss: Meine Lippen, zwen erröthende
Pilgrime, stehn bereit, jene rauhe Berührung mit
einem zärtlichen Kusse wieder zu glätten.

Julie. Guter Pilgrim, Sie thun Ihrer Hand
zu sehr Unrecht; sie hat nichts gethan, als was die
bescheidenste Andacht zu thun pflegt. Denn Heilige
haben Hände, die von den Händen der Pilger be-
rührt werden; und Hand auf Hand ist des frommen
Pilgers Kuß.

Romeo. Haben Heilige nicht Lippen, und from-
me Pilger auch?

Julie. Ja, Pilgrim, sie haben Lippen; aber
zum Beten.

Romeo. O! so laß denn, theure Heilige, die
Lippen das thun, was die Hände thun. Sie bit-
ten; gewähre du; damit der Glaube nicht zur Ver-
zweiflung werde.

Julie. Heilige rühren sich nicht, sondern gewäh-
ren um des Gebets willen.

Romeo. O! so rühre du dich auch nicht, in-
dem ich mich der Erhörung meines Gebets versich-

Romeo.

Theure Heilige! so laß aus Herzensgrund
Meinen Mund sich an den deinen schließen,
Dich zu sehn, mein Herz in dich zu ziehn.
Und dein Herz in mich zu gießen.

Julie.

Könnten Heilige dich sehn,
Wenn du kämest, sie zu küssen?

W — S.

re. (Er küßt sie.) So ist die Sünde meiner Lippen durch die deinigen getilgt.

Julie. Also tragen nun meine Lippen die Sünde, die sie von den Ihrigen weggenommen haben.

Romeo. Sünde von meinen Lippen? — O! des liebevollen Vorwurfs über mein Vergehen! — Gib mir meine Sünde zurück.

Julie. Sie haben küssen gelernt; ich verstehe mich nicht darauf.

Wärterinn. Fräulein, Ihre Frau Mutter möchte gern ein Wort mit Ihnen sprechen.

Romeo. Wer ist ihre Mutter?

Wärterinn. Ach! lieber Gott, junger Herr, ihre Mutter ist hier die Frau vom Hause, und eine brave Dame, und eine Frau, und mit Tugenden begabt. Ich bin die Amme ihrer Tochter gewesen, mit der Sie eben gesprochen haben. Ich versichre Ihnen, wer sie habhaft werden kann, der ist gewiß wohl daran.

Romeo. (für sich) Ist sie eine Kapulet? — Eine traurige Nachricht! Mein Leben ist nun die Schuld, die ich einer Feindinn abtragen muß.

Benvollio. Komm, wir wollen gehn, weil der Spaß noch am besten ist.

Romeo. Ja, ja, das fürcht' ich; geh ich weiter, so erwartet mich lauter Unruhe.

Kapulet. Nein, meine Herren, gehn Sie noch nicht weg; wir haben noch eine kleine, schlechte Mahlzeit vor uns — Kann's nicht anders seyn? — Nun, so dank' ich Ihnen allen; ich dank' Ihnen,

meine lieben Herren; gute Nacht — Mehr Tadeln her! — Kommt herein; und hernach zu Bette — Ah! guter Freund, bey meiner Treu, es ist schon spät. Ich will mich schlafen legen.

(Sie geht ab.)

Julie. Komm hieher, Wärterinn. Wer ist der junge Herr da?

Wärterinn. Der Sohn und Erbe des alten Liberio.

Julie. Wer ist denn der, der ißt zur Thüre hinaus geht?

Wärterinn. Das ist, glaub' ich, der junge Petrucchio.

Julie. Wer ist denn der, der ihm folgt, der nicht tanzen wollte?

Wärterinn. Ich weiß nicht.

Julie. Geh, frage nach seinem Namen —
(für sich) Wenn er verheyrahtet ist, so wird vermuthlich mein Grab mein Brautbette seyn.

Wärterinn. Er heißt Romeo, und ist ein Montague, der einzige Sohn Ihres grossen Feindes.

Julie. Meine einzige Liebe entsprang aus meinem einzigen Haß! Zu früh sah ich ihn, ohne ihn zu kennen; und kenne ihn nun zu spät! Eine seltsame Mißgeburt meiner Liebe ist es für mich, daß ich einen verhassten Feind lieben muß!

Wärterinn. Was ist das? was ist das?

Julie. Ein Spruch, den ich eben von einem gelernt habe, mit dem ich tanzte.

(Man ruft herein Julie)